

Mein Sozialpraktikum im Tobias Haus

Das Sozialpraktikum durfte ich im Tobiashaus machen, dies ist eine anthroposophische Einrichtung für handycapierte Menschen. Es ist ein Werkheim indem etwa 15 Behinderte ab halb neun Uhr morgens bis um halb fünf arbeiten. Es gibt verschiedene Werkateliers (Holz, Weberei, Papier, Basteln oder Kerzenziehen) in denen sie arbeiten können. In jedem Atelier gibt es einen Betreuer oder Betreuerin. Zusätzlich haben die Behinderten Eurythmie, Bildungsstunde, Spaziergänge, Aussprache, Turnen und Schwimmen. Sie haben sehr abwechslungsreiche Arbeitstage in denen sie bestimmte Aktivitäten selbst auswählen dürfen.



Holzatelier



Bastelatelier



Esssaal



Papierdrucke

Sozialpraktikum von Gilles Jacot

Von 22.9- 3.10.08
Tobiashaus
Zürichbergstrasse 88
8044 Zürich

Saal



Kerzenziehatelier



Bildungsraum



Weberei

Ein gewöhnlicher Tag im Tobias Haus:

Um halb neun ist die kurze tägliche Sitzung mit den Angestellten des Tobias Haus, man bespricht welche Patienten krank sind oder Ausnahmen haben. Danach treffen sich die Betreuenden mit den Behinderten im Saal und beginnen gemeinsam den Tag. Dieser sieht so aus, dass man zuerst ein paar Lieder singt oder Sprüche aufsagt. Danach werden noch die wichtigen Informationen zum Tag verkündigt. Nach dem Einstieg begibt sich jeder in das jeweils eingeteilte Atelier.

Ab hier fangen die Schwierigkeiten an, indem gewisse Behinderte bocken da sie nicht Arbeiten wollen oder sonst irgendein Problem haben. Dies kann sehr anstrengend aber auch amüsant sein. Ich arbeitete am häufigsten im Holzatelier bei Thomas, da er viel Arbeit für mich hatte. Er stellt mit Hilfe der Behinderten Salatbesteck, Rasseln für Kleinkinder, Schuhlöffel, Kerzenhalter oder Holztierchen her. All dies wird später an dem Weihnachtsbazar oder auf Bestellung verkauft. Dies verläuft in jedem Werkatelier gleich. Wenn dann alle an der Arbeit sind, geht es von Stunde zu Stunde sehr unterschiedlich zu und her. Gewisse schlafen nach einer Minute ein und sind bis zur nächsten Pause unaufweckbar. Andere streiten oder amüsieren sich untereinander und gewisse Arbeiten sehr konzentriert. Beeindruckend ist, dass kaum wird die Pause eingeläutet, sind alle ziemlich schnell im Essraum und wollen bedient werden. Die Betreuer (mich inbegriffen) schneiden ihnen Brot, verteilen Tee und schälen ihnen die Früchte. Dabei muss man aufmerksam sein, dass jeder seine Portion und nicht mehr bekommt, da gewisse Behinderte an einer Esssucht leiden. Sie hören nicht auf zu essen solange noch irgendwo etwas zu finden ist. Trotzdem fand ich in den Pausen immer ein wenig Zeit um mich kurz in eine Zeitung zu vertiefen und meinen Kaffee zu trinken.

Nach der Pause arbeitete man im selben Werkatelier weiter bis zum Mittagessen. Dies ist bei den meisten Behinderten die produktivste Zeit, da sie nicht zu müde oder zu aufgedreht sind. Im Holzatelier half ich den Behinderten hauptsächlich beim Schleifen und Raspeln der verschiedenen Objekte. Ich musste ihnen viele für mich selbstverständliche Arbeitsabfolgen immer und immer wieder erklären, da die meisten von ihnen keine Vorstellungskraft haben. Mit manchen musste ich auch einfach ein bisschen reden um sie auf Trab zu halten, so dass sie sich nicht verlieren und im Kopf irgendwo hängen bleiben. Das Mittagessen beginnt immer um 12 Uhr und wird durch ein Tischgebet eröffnet. Im Tobiashaus gibt es eine angestellte Köchin, die meist feines Essen zubereitet. Zudem gibt es im Werkheim vier jüdische Behinderte die aus einem jüdischen Wohnheim kommen. Sie bekommen ihr eigenes koscheres Essen, das extra für sie jeden Tag geliefert wird. Sie sprechen alle Deutsch mit Ausnahme von einer Person die gar nicht sprechen kann. Nach dem Mittagessen werden etwa drei Gruppen gebildet, die von jeweils zwei Betreuern unterstützt werden. Dies ist ein sehr langer Prozess bis die Gruppen einmal stehen, da sich nicht immer alle Behinderten untereinander gut verstehen. Jedoch versöhnen sie sich meistens wieder erstaunlich schnell. Mit der Gruppe geht man dann etwa zwanzig Minuten spazieren, wobei ich mit den Einen schnell, mit den Anderen langsam vorankam. Es ist sehr amüsant mit den Behinderten zu Spazieren, da sich gewisse in etwas hineinversetzen und z.b. denken, dass sie ein Hund oder eine Katze sind. Zurück im Tobiashaus geht es weiter an die Arbeit. Meistens arbeitete ich am Nachmittag beim Kerzenziehen, wobei ich Anja einige Arbeit abnehmen konnte. Bei ihr goss ich hauptsächlich Rechaudkerzen, das ist für die meisten Behinderten zu schwierig.

Ich half den Behinderten beim Kerzenziehen indem ich ihnen sagte, welche Kerze sie nehmen sollen und wie tief sie sie in das Bienenwachs eintauchen müssen. Am Nachmittag gab es

wieder eine Pause in der ich für sie Früchte zubereiten und Tee ausschenken musste. Nach dieser Pause merkte ich eindeutig, dass die Arbeitshaltung stark sankt, da ihr Arbeitstag schon bald zu Ende ist. Um halb fünf ist es dann soweit man versammelt sich erneut im Saal zur Abschlussrunde. Bei der Abschlussrunde wird entweder gesungen oder eine kurze Geschichte erzählt. Für mich wie für die Behinderten ist der Arbeitstag somit zu Ende. Danach kehren die Behinderten in ihre nahe liegenden Wohnheime zurück und können dort viele verschiedene Freizeitbeschäftigungen besuchen, von denen ich jedoch nichts genaueres weiss.

Meine eigenen Eindrücke die ich gesammelt habe:

An den ersten Tagen war für mich alles sehr neu und unvertraut. Manchmal kam ich mir ein wenig unangenehm vor, da ich zuvor noch nie mit handicapierten Personen gearbeitet habe. Jedoch fiel mir auf, wie schnell sich einige Behinderte mit mir vertraut machten. Ein kleiner Teil redete wild auf mich ein, die anderen waren sehr scheu und haben sich bis zum Ende des Praktikums zugeknöpft zu mir verhalten. Ich bemühte mich mit allen zu sprechen und sie zu verstehen. Gewisse klebten förmlich an mir, was mich manchmal ein bisschen störte aber auch sehr interessant war. Trotzdem mochte ich alle Behinderten sehr gut und versuchte mich in sie hineinzufühlen. Mit einigen Behinderten konnte ich sprechen als wären es normale Menschen, obwohl sie äusserlich nicht so aussahen. Bei den Einen war es völlig umgekehrt, dies irritierte mich stark in den ersten Tagen. Im Voraus stellte ich mir den Umgang mit den Behinderten nicht so leicht vor wie ich es erleben durfte. Ich lernte sie schnell kennen und konnte nach den zwei Wochen alle ihre Namen. Dies viel mir leichter als bei den gewöhnlichen Menschen, da alle ihre Charakterzüge und Angewohnheiten viel unterschiedlicher und meist ausgeprägter zum Vorschein kommen. Mir fiel auf, dass viele der Behinderten sehr oft nachdenken und manchmal sogar laut und interessant ins Philosophieren kommen. Was mir am meisten in den zwei Wochen auffiel ist, dass die Behinderten sehr ehrlich mit sich selbst und mit den anderen sind. Von dieser Ehrlichkeit und dem Anvertrauen können wir normale Menschen ein Beispiel nehmen. Viele von ihnen haben eine sehr offene Art in ihrem Umgang so dass es eine richtige Freude ist. Ich könnte ein Buch über ihre Charakteren schreiben, da sie alle so unterschiedlich sind. Hauptsächlich merkt man aber, dass sie durch Kleinigkeiten sehr schnell aufgeregt werden. Persönlich denke ich, dass viele von ihnen sensibler sind als das normale Volk.

Mit den Betreuern kam ich gut klar und sie waren aufrichtig und nett zu mir. Im Tobiashaus herrschte immer eine angenehme familiäre Atmosphäre was die Tage schnell verstreichen liess. Am letzten Tag, war nachmittags das Michaeli Herbstfest, bei dem eine Musikantin ihr Können auf der Handorgel und der Violine präsentierte. Auch die Behinderten hatten eine Aufführung, an der sie uns eine Geschichte mit Hilfe des Sprachlehrers präsentierten. Am Fest merkte ich, dass ich gerne länger im Tobiashaus bleiben würde um die Behinderten noch besser kennen zu lernen.

Mir hat es gut gefallen im Tobiashaus